Inhaltsverzeichnis

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 01/712 54 61. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,–; Jahresabonnement € 10,–; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich.

„Standpunkt" bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Feindbilder – verzerrte Menschenbilder

von Karl-Reinhart Trauner

Der Pater: Ihr seid Menschenfresser Ihr Neuseeländer.
Neuseeländer: Und ihr seid Gottesfresser ihr Pfaffen.
(Georg Christoph Lichtenberg[1])

In der heutigen Diskussion wird das Thema „Freund – Feind" in verschiedenen Facetten in erster Linie in Bezug auf den Islam verwendet.[2] Der vorliegende Beitrag will sich nicht gezielt in diesem Bereich einbringen, sondern thematisiert das Wesen eines Freund-Feind-Denkens und dessen Auswirkungen. Die angeführten Beispiele können bestenfalls schlaglichtartige Eindrücke und kein vollständiges Bild vermitteln.

Die Begriffe

Im Grimm'schen Wörterbuch wird „Freund" als „ein guter, bester, lieber, trauter, theurer, treuer, alter, werther, rechter, bewährter, wahrer freund, ein geneigter, gleichgestimmter, gleichgesinnter, anhänglicher mann, der freud und leid mit uns theilt" erklärt. Es gibt aber auch den „falschen, treulosen, verrätherischen freund".[3]

1 Georg Christoph *Lichtenberg*, Sudelbücher, Heft J, Nr. 926; zit. nach: Ders., Schriften und Briefe, hgg. v. Wolfgang Promies, Bd. 1, Frankfurt/Main ³1994, S. 782.
2 Pars pro toto seien nur zwei Titel genannt: Feindbild Zuwanderer? Vorurteile und deren Überwindung, hgg. v. Sir-Peter-Ustinov-Institut (Studienreihe Konfliktforschung, Bd. 24), Wien 2009; Jürgen *Todenhöfer*, Feindbild Islam. Zehn Thesen gegen den Hass, München 2011.
3 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm [DWB], 16 Bde. (in 32 Tlbden.), Leipzig 1854–1971; hier: II (1878), Sp. 162.

Der Begriff „Feind“ wird in Wörterbüchern oft umfassender beschrieben als „Freund“. Adelungs Wörterbuch unterstreicht die Verbindung zwischen „feind sein“ und hassen. Feinde sind nicht nur „Personen, welche im Kriege öffentliche Gewaltthätigkeiten gegen einander ausüben“, sondern ein Feind ist „in weiterer Bedeutung, eine Person, welche eine andere Person oder Sache hasset, ihr zu schaden sucht. [...] Sie sind Feinde, sie hassen einander.“[4] Feindlich bedeutet „Haß empfindend, und diesen Haß durch die That beweisend“.[5] Hassen hat „die ursprüngliche bedeutung feindlich verfolgen“.[6]

Hass hat dabei einen „hohen Grad der Neigung“, diesen auch auszuleben.[7] „wir reden von einem bittern, grimmen, wilden, herben, heiszen, glühenden, unauslöschlichen, tödtlichen hasz.“[8] Zu Stereotypen stilisiert können Feindbilder den „Feind“ „bis hin zum prinzipiellen Bösen stilisieren und der Rechtfertigung von Gewalt, Tötung und Krieg dienen“.[9]

Die kurze Übersicht lässt Konturen eines Freund-Feind-Denkens erkennen, die im Folgenden in drei Bereichen abgehandelt werden sollen. Ein solches Denkmuster

- dominiert das Denken, es reduziert dieses aber auch;
- polarisiert, es ist ein binäres Denken („0“ oder „1“), Grautöne sind in einem Schwarz-Weiß-Muster nicht möglich, obwohl die normale Lebenserfahrung anderes lehrt; und
- ist nicht nur dominant, sondern bestimmt die gesamte Sicht, lässt keine andere Ebene mehr zu, d.h. totalisiert.

Den Abschluss des Beitrags bilden Hinweise zu einem Modell, wie ein Freund-Feind-Denken bewältigt werden kann.

Reduktion

Der Begriff „Feind“ weist primär in die Situation des Krieges. Kriegsteilnehmer berichten immer wieder das, was der spätere Bundeswehr-General Gerd

4 Johann Christoph *Adelung*, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart ..., 4 Bde., Leipzig ²1793–1801; hier: II (1796), Sp. 86.
5 *Adelung*, Wörterbuch II, Sp. 87.
6 DWB X (1877), Sp. 546.
7 *Adelung*, Wörterbuch II, Sp. 997.
8 DWB X (1877), Sp. 554.
9 Jürgen *Mohn*, Art. „Feind/Feindesliebe I.“ In: RGG⁴ III (2000), Sp. 57.

Schmückle über seine Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges so ausdrückte: Fragen um die Legitimität des Handelns an der Front stellten sich für ihn nicht. „Für den Soldaten, der im klassischen Krieg kämpft, ist die Frage, ob er mordet oder tötet falsch gestellt. Denn der Mann an der Front lebt im Dauerzustand der Notwehr. Er tötet und wird getötet.“[10] Darauf reduziert sich in der existentiellen Bedrohung sein Denken.

In extremster Form fand eine Reduktion, teuflisch zum mörderischen Programm entwickelt, bei der Behandlung von KZ-Häftlingen statt; bewährte Mechanismen der Problembewältigung funktionieren hier nicht mehr. Der aus Wien stammende Psychiater und Psychologe Bruno Bettelheim, der in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald inhaftiert war, erinnert sich als ein Opfer dieser bewussten Reduzierung: „In dieser Situation werden wir sozusagen unseres ganzen Abwehrsystems beraubt, und wir werden soweit zurückgeworfen, daß wir [...] neue Einstellungen, Lebensweisen und Wertvorstellungen entwickeln müssen.“[11] Der Mensch wird zerstört, indem man ihn seiner Identität beraubt; er verliert seinen Namen und wird zur Nummer. Der Körper ist vogelfrei, Schutzzonen existieren nicht mehr. Die bürgerliche Kleidung wird ihm abgenommen und durch ein unpersönliches Sträflingsgewand ersetzt. Privatsphäre gibt es nicht, frühere Erfolge zählen nicht mehr.[12] Wenn man in einem anderen nur und ausschließlich den Feind sieht, dann hat man ihn somit seines Mensch-Seins beraubt. Die vollkommene Entmenschlichung, wie sie z.B. in einem KZ erfolgte, lässt im anderen nicht einmal mehr den Feind zu.

Eine Entmenschlichung ist auch im Kriegsgeschehen feststellbar; sie bedeutet für den Handelnden eine pervertierte Form der „Freiheit“. Dieser Effekt war schon früher im Alltag des Krieges bei allen weitreichenden Waffen bemerkbar. Ein alter Militärspruch über die Artillerie lautet, dass sie weder Freund noch Feind kennt, sondern nur lohnende Ziele. Bei Raketen radikalisiert sich diese Herausforderung, weil sie z.T. ferngesteuert sind; noch mehr gilt dies bei kampffähigen Drohnen. Aber nicht die Waffen an sich stellen die entscheidende (ethische) Herausforderung dar, sondern die Menschen, die sie bedienen. Heute ähnelt der Einsatz von Waffen, die hunderte Kilometer entfernt zum Einsatz kommen – die Reichweite bspw. der Drohne X-47B der US-amerikanischen Firma Northrop

10 Gerd *Schmückle*, Krieger, Wehrmann, Söldner, Partisan. In: Die Zeit v. 17.2.1995.
11 Bruno *Bettelheim*, Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, Stuttgart 1980, S. 20.
12 Vgl. Hans-Dieter *Bastian*, Seelsorge in Extremsituationen. In: Kirche unter den Soldaten (Beiträge aus der Evangelischen Militärseelsorge, Bd. I/95), Bonn 1995, S. 50–71, hier: v.a. 52ff.

Grumman wird mit rund 4000 Kilometern angegeben[13] –, oder von Kampfflugzeugen eher einem Computerspiel als einer Kampfsituation; mit weitreichenden psychologischen Konsequenzen, wie der US-amerikanische Militärpsychologe und Oberstleutnant i.R. Dave Grossman betont.[14]

Feindbilder finden sich auf auf den Schießscheiben mancher Armeen. Die oft als „Pappkameraden" bezeichneten Scheiben der Schweizer Armee oder des Österreichischen Bundesheeres sind depersonalisiert, haben kein Gesicht und keine Identität. Bei vielen Armeen ist das jedoch anders, wie die Künstlerin Herlinde Koelbl bei einer Ausstellung „Targets (Ziele)" in der Bonner Bundeskunsthalle im Herbst 2014 zeigte.[15]

Nicht nur die Artillerie kennt sprichwörtlich nur „lohnende Ziele" und unterscheidet in ihrer Waffenwirkung nicht zwischen Freund und Feind, sondern das gilt auch für andere Waffen, wie bspw. Antipersonenminen. Darin liegt eine bedeutende Herausforderung angesichts der heutigen Kriegsführung. Im Vietnamkrieg starben 18 % der knapp 60.000 in Vietnam gefallenen US-Soldaten durch sog. Friendly Fire. Auch bei Desert Storm, dem alliierten Krieg gegen den Irak 1991, war beinahe ein Viertel aller Verluste der Koalition durch Friendly Fire verursacht.[16]

Zahlreiche Untersuchungen anläßlich des 100-Jahr-Gedenkjahres des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges haben deutlich gemacht, dass der Erste Weltkrieg auch ein Propagandakrieg mit dem Ziel war, u.a. „(1) mobilize hatred against the enemy; (2) convince the population of the justness of one's own cause; [...]."[17] D.h. Propaganda wirkt janusköpfig in zwei Richtungen. Dass die durch Propaganda initiierte Reduzierung der Wahrnehmung beidseitig wirkt, bedeutet weiters, dass ein Freund-Feind-Denken dadurch, dass es den „Feind" verändert, auch das Eigenbild, die eigene Identität und das eigene Denken modelliert und verändert. „Mach dir kein Feindbild, es könnte ein Selbstporträt werden", ruft deshalb der Wiener reformierte Pfarrer Johannes Langhoff auf.[18]

Man könnte in diesem Zusammenhang an den jüdischen Gelehrten Martin Buber (1868–1965) erinnern, der auf die Bedeutung des Gegenübers für die Erkenntnis des Ich und seiner Situation aufmerksam macht. Er sagt: „Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare. Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Du mitgesprochen. Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Es mitgesprochen." Denn: „Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich-Du und das Ich des Grundworts Ich-Es. Wenn ein Mensch Ich spricht, meint er eins von beiden."[19] Buber geht in seinen Gedanken also davon aus, dass jede Beziehung – auch wenn sie kontroversiell oder konfliktträchtig ist – Gegenseitigkeit ist.[20]

Polarisierung

Das Bild der Polarisierung wird häufig auf den geographischen Nord- und Südpol bezogen, im Zusammenhang eines Freund-Feind-Denkens liegt der Bezug zu elektrischen Polen näher. Wenn sich der Plus- und der Minuspol zu nahe kommen bzw. die Spannung zwischen ihnen zu groß wird, dann kommt es zu einer Entladung, es entsteht ein Blitz.

Im sicherheitspolitischen Denken teilte der Kalte Krieg die Welt in die Seite „Blau" und die Seite „Rot" ein; so werden auf militärischen Karten die eigene und die „Feind"seite gekennzeichnet, wobei die Farben nichts mit den Farbenbezeichnungen der Politik zu tun haben. Schon vor dem Ersten Weltkrieg verwendete man sie in dieser Form. Realpolitisch entstand das, was oft als erzwungene „Koexistenz" bezeichnet wurde.[21]

13 Markus *Becker*, X-47B: Stealth-Kampfdrohne startet erstmals von Flugzeugträger. In: Spiegel v. 15.5.2013; online: http://www.spiegel.de/wissenschaft/technik/x-47b-stealth-kampfdrohne-startet-von-flugzeugtraeger-a-899970.html [Abfr. v. 24.1.2015].

14 Dave *Grossman*, On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society, Boston, MA (u.a.) 1995. Vgl. für den deutschen Kontext u.a. die verschiedenen Aufsätze im Heft „Anonymes Töten durch neue Technologien? Der Soldat zwischen Gewissen und Maschine". In: Ethik und Militär, hgg. v. zebis, 1/2014; online: http://www.ethikundmilitaer.de/fileadmin/Journale/2014-06/Gesamtausgabe_2014_1_Anonymes_Toeten_durch_neue_Technologien_Der_Soldat_zwischen_Gewissen_und_Maschine.pdf [Abfr. v. 24.1.2015].

15 Vgl. Jörg *Bartel*, Herlinde Koelbl zeigt Schießscheiben mit Dekolleté. In: WAZ v. 31.10.2014; online: http://www.derwesten.de/kultur/herlinde-koelbl-zeigt-schiessscheiben-mit-dekollete-id9990834.html#plx778873575 [Abfr. v. 24.1.2015].

16 Vgl. Encyclopedia of the Vietnam War. A political, social, and military history, hgg. v. Spencer C. Tucker, Santa Barbara, CA ²2011, S. 393; David *Eshel*, Friendly Fire – weiterhin ein Problem. Lehren aus dem Irak-Krieg 2003. In: Truppendienst 4/2003, S. 356–360.

17 David *Welch*, World War One. Depicting the enemy (Homepage der British Library); online: http://www.bl.uk/world-war-one/articles/depicting-the-enemy# [Abfr. v. 24.1.2015].

18 Johannes *Langhoff*, Mach dir kein Feindbild, es könnte ein Selbstporträt werden. In: Reformiertes Kirchenblatt [Österreich] 2/2015, S. 12.

19 Martin *Buber*, Ich und Du, Gerlingen ¹²1994, S. 9f. Zu Buber vgl. u.v.a. Werner *Peyerl*, Das anthropologische Problem in der Gedankenwelt Martin Bubers: Voraussetzungen, Anknüpfungspunkte und religionsphilosophische Relevanz (Diss.), Wien 1960.

20 *Buber*, Ich und Du, S. 23.

21 Manfred *Görtemaker*, Zwang zur Koexistenz in den fünfziger Jahren [2009] (Homepage der Bundeszentrale für Politische Bildung); online: http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43654/die-50er-jahre-koexistenz [Abfr. v. 25.1.2015].

Neben der Bedrohung empfand man (beidseitig) im Eisernen Vorhang auch einen gewissen Schutz. Es ist eine altbekannte Tatsache, die gruppendynamisch immer wieder eingesetzt wird: Ein gemeinsames Feindbild schafft ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit, homogenisiert Gruppen und Gesellschaften. Ein gemeinsames Feindbild kann jedoch nicht nur mobilisieren, sondern auch radikalisieren. Die geschichtlichen Beispiele v.a. des 20. Jahrhunderts sind mehr als schmerzhaft.

Die Extremsituation eines Konflikts beschleunigt eine solche Entwicklung nur noch mehr. Ein Beispiel vom Ende des Ersten Weltkriegs sei pars pro toto genannt: Die galizische Stadt Lemberg (poln. Lwów) war über Jahrhunderte, bei allen Problemen, ein Beispiel eines konfliktarmen Zusammenlebens verschiedener Nationalitäten. Hier lebten Polen, Ruthenen (Ukrainer), Deutsche und Juden nebeneinander. Während der für Lemberg sehr wechselvollen Entwicklung am Ende des Ersten Weltkriegs wurden jedoch durch die aufflammenden Konflikte zwischen Polen und Ukrainern, die beide einen eigenen Staat gründen wollten, aus Nachbarn plötzlich Feinde. Pogrome gegen Juden blieben nicht aus.[22]

Auf der anderen Seite stellte sich auch die Frage nach den Grenzen eines solchen bipolaren Denkens. Während des Kalten Kriegs boten die Kirchen einen (mehr oder weniger) „neutralen" Boden, wodurch sich sogar gewisse politische Kontakte erleichterten. Ein Beispiel soll exemplarisch genannt werden: Helmut Schmidt, zwischen 1974 und 1982 Bundeskanzler der BRD, hielt 1986 und 1988 prominente Reden auf evangelisch-kirchlichen Versammlungen in der DDR.[23]

Sogar manche hochoffiziellen Staatsakte haben das bipolare Denken durchbrochen. Man denke an Willy Brandts Kniefall in Warschau (Warszawa) im Dezember 1970, als der Bundeskanzler der BRD unmittelbar vor der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags zwischen Polen und der BRD am Ehrenmal der Helden des Warschauer Ghettos einen Kranz niederlegte und nach dem Richten der Kranzschleife nicht wie üblich stehenblieb, sondern auf die Knie sank.[24]

22 Vgl. Christoph *Mick*, Nationalisierung in einer multiethnischen Stadt. Interethnische Konflikte in Lemberg 1890–1920. In: Archiv für Sozialgeschichte 40 (2000), S. 113–146, hier: S. 128f.; Philipp *Ther*, Chancen und Untergang einer multiethnischen Stadt. Die Beziehungen zwischen den Nationalitäten in Lemberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Ders.,/ Holm Sundhaussen (Hg.), Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von interethnischer Gewalt im Vergleich, Wiesbaden 2001, S. 123–145, hier: v.a. S. 131.

23 Helmut *Schmidt*, Das gemeinsame Dach bleibt das Ziel. Rede am 25. Oktober 1986 auf Einladung des Stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Manfred Stolpe, vor 1400 Christen aus allen Teilen der DDR in der Nikolaikirche in Potsdam. In: Ders., Religion in der Verantwortung. Gefährdungen des Friedens im Zeitalter der Globalisierung, Berlin 2011, S. 102–114; Ders., Brücken bauen in Europa. Rede auf dem Kirchentag der Evangelischen Kirche von Mecklenburg am 18. Juni 1988 in Rostock: In: ebd., S. 115–125.

Der Fall des Eisernen Vorhangs bewirkte nicht nur den Zusammenbruch der Polarität, sondern zeigte auch, dass zuvor schon diese weniger tief verankert war als angenommen. Es mag erstaunen, dass das gerade auch im militärischen Bereich der Fall war. Seit 1964 standen österreichische Truppen im Rahmen eines Einsatzes der VN auf Zypern, seit 1977 im Raum Famagusta in Nordzypern. 1995 erfolgte schließlich die Eingliederung eines ungarischen Zuges in das von Österreich geführte Bataillon (UNAB/United Nations Austrian Bataillon). Der Name wurde daraufhin auf UNAHB (United Nations Austrian/Hungarian Bataillon) geändert. 1997, als Slowenien integriert wurde, wurde es auf UNAHSB (United Nations Austrian/Hungarian/Slovenian Bataillon) erweitert.[25] Die Zusammenarbeit funktionierte im Wesentlichen reibungslos, denn man erkannte – trotz der Frontstellung als ehemalige „Feinde" – eine gemeinsame Unternehmenskultur „Militär".

Dass Feindbilder sowie polare Denk- und Darstellungsmuster populistisch verwendet werden können und tatsächlich werden, ist kein Phänomen moderner Politik und auch nicht auf eine Seite („Rechts", „Mitte" oder „Links") beschränkt. Das gilt für die Innen- wie auch für die Außenpolitik. „The enemy is of great importance in propaganda, for not only does it provide a target that can be attacked, but also it offers a scapegoat – the easiest means of diverting public attention from genuine social and political problems at home."[26]

Eine solche Feststellung hat eine bedrückende Gegenwartsrelevanz. Die Erfahrung des Zorns im Angesicht einer verdorbenen Welt, die kaum mehr Perspektiven bietet,[27] das eigene Verstricktsein in eine „Gesellschaft der Angst" führen zur Konstruktion eines imaginären Feindes. „Diese Angst ist keine Angst vor dem bedrohlichen Anderen, vor dem Feind oder vor dem Fremden, sondern Angst um sich."[28] Der Dortmunder Pfarrer Jochen Riepe übertrug in seiner Predigt über Mt 3,13-17 am 1. Sonntag nach Epiphanias 2015 (11.1.2015) solche

24 Vgl. Hermann *Schreiber*, Ein Stück Heimkehr. In: Spiegel 51/1970 v. 14.12.1970, S. 29f.

25 Österreichische Beteiligung (Homepage des Österreichischen Bundesheeres); online: http://www.bundesheer.at/archiv/a2001/zypern/beteiligung_oe.shtml [Abfr. v. 24.1.2015].

26 Welch, World War One. Depicting the enemy.

27 Das betonen u.a. Heinz *Bude*/Ernst-Dieter *Lantermann*, Besorgt, beleidigt und zurückgesetzt. Wer sind die Anhänger von Pegida? In: Süddeutsche Zeitung v. 23.12.14; online: https://linksunten.indymedia.org/en/node/130385 [Abfr. v. 8.1.2015].

28 Byung-Chul *Han*, Sehnsucht nach dem Feind. In: Süddeutsche Zeitung v. 17.12.14; online: http://www.sueddeutsche.de/politik/psychologie-von-pegida-sehnsucht-nach-dem-feind-1.2269476 [Abfr. v. 8.1.2015].

Überlegungen auf die gegenwärtige Situation: „Die Angst, ‚die jeder für sich oder um sich hat', findet im Islam, im Bild der islamischen Bedrohung oder Überfremdung, gleichsam ein äußeres Objekt, das mit Hass oder Ablehnung überzogen wird. Der bekannte Sündenbock."[29]

Totalisierung

Die Konstruktion eines Feindes als Sündenbock drückt nach Ansicht vieler Untersuchungen weniger die Angst vor einem anderen als vielmehr die Angst um sich selbst in Zeiten der Unsicherheit aus. Die Konstruktion des Anderen als Feind externalisiert eine solche innere Befindlichkeit und entlastet dadurch die eigene Psyche. „So erwacht vielerorts eine Sehnsucht nach dem Feind."[30]

Im Extremfall kann dieser Vorgang einschließlich der bereits angesprochenen Reduktion und Polarisierung in Folge eines Schwarz-Weiß- bzw. Freund-Feind-Denkens auch zu Totalisierung führen, also zu einer „Verabsolutierung einer relativen Bezogenheit zu einem geschlossenen Ganzen. Sie beruht auf einer Gleichsetzung eines Teils mit einem Ganzen [...]."[31]

Im militärischen Kontext war es – nach ersten Ansätzen im Dreißigjährigen Krieg, im amerikanischen Bürgerkrieg oder in den Napoleonischen Kriegen – der Erste Weltkrieg, der der erste „wirklich" totale Krieg war, „in which whole nations and not just professional armies were locked in mortal combat".[32]

Über Totalisierung gibt es überbordende Literatur, die hier nicht referiert zu werden braucht. In erster Linie wird der Begriff mit dem „totalen Krieg", den Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 während der Sportpalastrede im Berliner Sportpalast proklamierte, assoziiert.[33] Als totaler Krieg wird eine Art der Kriegsführung bezeichnet, bei der alle Ressourcen umfassend für den Krieg in

29 Jochen *Riepe*, 1. Sonntag nach Epiphanias (11.01.2015) – Predigt zu Matthäus 3,13-17 (Homepage der Göttinger Predigten im Internet); online: http://www.predigten.uni-goettingen.de/predigt.php?id=5481&kennung=20150111de [Abfr. v. 7.1.2015].

30 *Han*, Sehnsucht nach dem Feind.

31 W[olfram] *Pfreundschuh*, Art. „Totalisierung". In: Kulturkritisches Lexikon; online: http://kulturkritik.net/begriffe/index.php?lex=totalisierung [Abfr. v. 25.1.2015].

32 *Welch*, World War One. Depicting the enemy; vgl. u.a. Volker R. *Berghahn*, Europa im Zeitalter der Weltkriege. Die Entfesselung und Entgrenzung der Gewalt, Frankfurt/Main 2002.

33 Weniger bekannt ist, dass Goebbels hierbei wahrscheinlich Bezug auf Franklin D. Roosevelt nahm, der den totalen Krieg bereits am 12. Februar, also sechs Tage zuvor, ausgerufen hatte und bei der Casablanca-Konferenz im Januar die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reichs gefordert hatte.

Anspruch genommen werden. Der Begriff wurde übrigens das erste Mal in den 1770er Jahren von Georg Christoph Lichtenberg verwendet.[34]

Einige wenige Aspekte seien herausgegriffen. Eine Totalisierung ist ihrem Wesen nach unbegrenzt, d.h. totale Entgrenzung; nicht nur Dominanz über das Ganze, sondern das Aufsaugen des Ganzen. Das hat zur Folge, dass in einem totalen Denkmuster auch Feinde bzw. solche Menschen, die als Feinde definiert werden, aufgesaugt, ausgelöscht werden. In literarischer Form hat das, was in vielen Diktaturen Realität war und ist, sehr eindrücklich George Orwell in seinem Roman „1984" dargestellt.[35] Orwell schildert darin nicht nur die Umwertung der Werte und andere Methoden eines totalen diktatorischen Systems, sondern auch das sog. Vaporisieren – das bedeutet wörtlich das Verdampfen[36] – von sog. Unpersonen. Geschichte wird manipuliert und der jeweiligen Ideologie bzw. Parteilinie angepasst. Die fortlaufende Kriegssituation, in der sich Orwells Staat befindet, rechtfertigt die menschenverachtenden Maßnahmen. Die Menschen werden zu identitätslosen Teilen einer Staats- und Parteimaschinerie.

Manches erinnert beim Vaporisieren und der Manipulation der Menschen an das, was bereits weiter oben über die Extremsituation bei der Behandlung von KZ-Insassen gesagt wurde. Eine klare Antwort darauf ist der Spruch Rabbi Baal Schem Tows,[37] gewissermaßen als Motto in der Gedenkstätte Yad va-Shem in Jerusalem: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung."[38]

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Rolle der Religion im Zusammenhang von Gewalt und Freund-Feind-Denken. Bekannt ist die Studie Jan Assmanns über „Monotheismus und die Sprache der Gewalt".[39] Zusammenfassend kann man jedoch festhalten, dass Konflikte „in aller Regel weder religi-

34 Georg Christoph *Lichtenberg*, Materialheft I zu den „Briefen aus England" und „Orbis picus", Nr. 4; zit. nach: Ders., Schriften und Briefe, hgg. v. Wolfgang Promies, Bd. 2, Frankfurt/Main ³1994, S. 569.

35 George Orwell schrieb den Roman zwischen 1946 und 1948 zweifellos unter dem Eindruck des Dritten Reiches, das Buch erschien 1949. Er stellt darin aber ganz allgemein einen totalitären Präventions- und Überwachungsstaat im Jahre 1984 dar.

36 Der Begriff erinnert überdies an „liquidieren", was eigentlich „verflüssigen" heißt.

37 Ihm hat v.a. Martin Buber ein religiöses und literarisches Denkmal mit seinen Büchern „Die Legende des Baal-Schem" (1908) und „Die Erzählungen der Chassidim" (1949) gesetzt.

38 Zur jüdischen Erinnerungskultur vgl. u.v.a. Karl Erich *Grözinger*, Gedenken, Erinnern und Fest als Wege zur Erlösung des Menschen und zur Transzendenzerfahrung im Judentum. In: Bernhard *Casper*/Walter *Sparn* (Hg.), Alltag und Transzendenz. Studien zur religiösen Erfahrung in der gegenwärtigen Gesellschaft, Freiburg/Breisgau-München 1992, S. 19–49.

39 Jan *Assmann*, Monotheismus und die Sprache der Gewalt (Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 116), Wien 2007; vgl. dazu u.a. die zusammenfassende Arbeit von Georg *Baudler*, Gewalt in den Weltreligionen, Darmstadt 2005.

öse noch kulturelle Ursachen" haben; sie finden jedoch häufig an „kulturellen und religiösen Begegnungslinien" statt, die damit nicht nur Linien der gegenseitigen Bereicherung, sondern auch Konfliktlinien sind – woraus jedoch nicht ein „notwendiger oder gar unvermeidlicher Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt" ableitbar ist. Selbst die betont friedensethisch ausgerichtete Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) muss jedoch feststellen, dass „[...] häufig die Verbindung kultureller und religiöser Faktoren mit anderen, machtpolitischen, sozialen oder ökonomischen Anliegen zum Ausbruch von Gewalt oder zur Eskalation von (bewaffneten) Konflikten bei[trägt]".[40]

Schwierig ist die Frage, wo die Grenze der Toleranz überschritten wird – und damit Feindbilder entstehen. Für die Attentäter von Paris hatten die Karikaturisten von Charlie Hebdo diese Grenze eindeutig überschritten. Gott kann man nicht beleidigen, er ist darüber erhaben; sehr wohl jedoch kann man Menschen in ihren (religiösen) Gefühlen massiv verletzen. Über Verletzungen können und dürfen andere sicher nicht lächerlich machen! Aber selbstverständlich rechtfertigt das keinesfalls (!) die Morde, die sie deshalb begingen. Umgekehrt kann man sich sehr wohl die Frage stellen, ob nicht auch Charlie Hebdo mit ihren z.T. ausgesprochen feindseligen, zutiefst verletzenden und herabwürdigenden Karikaturen Feindbilder pflegte.[41]

Auch wenn Religionen nicht Ursache von Freund-Feind-Denken und Konflikten sind, so wurden und werden sie jedoch als Begründung und v.a. Mobilisierungsfaktor instrumentalisiert. Das gilt nicht nur für den in den Medien bis zum Überborden immer wieder genannten islamistischen Bereich – Stichwort Al-Qhaida oder Islamischer Staat (IS) –, sondern auch nach wie vor für den christlich-abendländischen Bereich. Besonders prekär wird eine solche religiöse Legitimierung des Einsatzes von Waffengewalt, wenn sie in einem eschatologischen Zusammenhang erfolgt. In der westlichen Welt findet man dieses Phänomen in erster Linie bei den USA. Bekannt geworden sind die Aussagen John F. Kennedys in seiner Antrittsrede im Jänner 1961 über seine geplante Politik „knowing that here on earth God's work must truly be our own".[42] Vierzig Jahre später entwickelte George W. Bush seine „Theology of Empire" und disqualifizierte seine außenpolitischen Gegner unter Verwendung (quasi-)religiöser Denkmuster. Seit dem Terroranschlag vom 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York verwendet der US-amerikanische Präsident im Zusammenhang mit dem irakischen Regime das Diktum von der „Achse des Bösen".[43]

Der Kampf gegen das Böse treibt bemerkenswerte Blüten. Beim „War on Terror", bei dem im Kampf für Menschenrechte und westliche Werte massive Menschenrechtsverletzungen durch die USA durchgeführt wurden, ist der wichtigste Verbündete der USA im arabischen Raum Saudi-Arabien, wo – wie es der österreichische lutherische Bischof Michael Bünker sehr deutlich ausdrückt – „die Menschenrechte und Religionsfreiheit mit Füßen getreten und Menschen ausgepeitscht werden".[44] Die Einfuhr, der Druck und der Besitz nicht-islamisch-sunnitischer religiöser Gegenstände, wie z.B. Bibeln, sind in Saudi-Arabien verboten. Kirchen, Synagogen oder andere nicht-islamische Gebetshäuser gibt es nicht und ihre Errichtung ist verboten. Auf den Übertritt vom Islam zu einer anderen Religion steht die Todesstrafe, die auch vollstreckt wird.[45]

Dennoch drückte beim Tod des saudi-arabischen Königs Abdullah im Jänner 2015 US-Präsident Barack Obama „with ‚deep respect' and his personal condolences and ‚the sympathies of the American people' to Saudi Arabians" aus. „As our countries worked together to confront many challenges, I always valued King Abdullah's perspective [...]."[46]

40 Alle Zitate: Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (2007), Gütersloh ²2007, Art. 31/S. 25; Art. 4/S. 12; Art. 31/S. 24; Art. 31/S. 24f.

41 Vgl. Thomas *Hennefeld*, Für Freiheit und Verantwortung. In: Reformiertes Kirchenblatt [Österreich] 2/2015, S. 1f.

42 Zit. nach: Gerhard *Sauter*, Einführung in die Eschatologie (Die Theologie, o.Bd.), Darmstadt 1995, S. 13.

43 Georg W. Bush verwendete den Ausdruck zuerst in der „Axis-of-Evil-Speech" am 29.1.2002. Die „Achse des Bösen (Axis of Evil)" werde hauptsächlich von den Nationen Nordkorea, Iran und Irak gebildet, weil sie mit Raketen und Massenvernichtungsmitteln aufrüsten, den internationalen Terrorismus unterstützen und so den Weltfrieden gefährden. „Iraq continues to flaunt its hostility toward America and to support terror. [...] States like these, and their terrorist allies, constitute an axis of evil, arming to threaten the peace of the world. By seeking weapons of mass destruction, these regimes pose a grave and growing danger. They could provide these arms to terrorists, giving them the means to match their hatred." (zit. nach: Office of the Press Secretary des Weißen Hauses; online: http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/01/print/20020129-11.html [Abfr. v. 25.1.2015]). Vgl. u.v.a. Jim *Wallis*, Dangerous Religion: George W. Bush's Theology of Empire. In: Sojourners Magazine 5/2003, S. 20–26; online: http://sojo.net/magazine/2003/09/dangerous-religion [Abfr. v. 25.1.2015].

44 Zit. nach: KAICIID: Weiter Skepsis bei Religionsvertretern [21.01.2015] (Homepage des Österreichischen Rundfunks); online: http://religion.orf.at/stories/2690319/ [Abfr. v. 25.1.2015].

45 Vgl. Das Kreuz in den Ländern des Halbmondes. In: Die Welt v. 3.12.2009; online: http://www.welt.de/5416934 [Abfr. v. 25.1.2015].

46 Zit. nach: Dave *Boyer*/Douglas *Ernst*, King Abdullah of Saudi Arabia dies. In: The Washington Times v. 22.1.2015; online: http://www.washingtontimes.com/news/2015/jan/22/saudi-king-abdullah-bin-abdulaziz-has-died-91/ [Abfr. v. 23.1.2015].

Die Frage des Selbstverständnisses – als Teil eines (möglichen) Freund-Feind-Denkens – war und ist besonders in Situationen, in denen die Wunden eines Krieges und von Konflikten noch gegenwärtig sind, von besonderer Bedeutung. Das gilt für alle Auseinandersetzungen. Als aktuelles Beispiel sei der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern herausgegriffen. Der niederösterreichische Pfarrer Klaus Heine berichtete über ein Projekt in diesem konfliktreichen Raum: Daoud Nassar, ein evangelischer Palästinenser, initiierte das Friedensprojekt „Tent of Nations (Zelt der Nationen)" in der Nähe Bethlehems. Nach seiner Aussage gebe es drei übliche Wege, auf die strukturelle Gewalt zu reagieren: Gewalt mit Gewalt zu begegnen, Auswandern oder Resignieren. „Dagegen setzt Daoud einen vierten Weg: Dableiben, [...] dem Hass widerstehen und Wege zu einem Frieden finden, der alle einschließt, auch die jetzigen Feinde." Auf einem Stein am Eingang findet sich das Motto dieses Projekts: „Wir weigern uns, Feinde zu sein."[47] Er sprengt damit das Freund-Feind-Schema ganz im Sinne Jesu.

Der Umgang mit dem Geschehenen, der Geschichte bestimmt den Umgang mit der Gegenwart. Als Abschluss der Überlegungen soll deshalb ein Modell vorgestellt werden, das – nach ersten Anfängen in Südafrika[48] – ursprünglich in Rumänien seinen Ausgang genommen hat, in der Zwischenzeit aber auch z.B. für den Umgang mit dem schwierigen Erbe des Ersten Weltkriegs fruchtbringend angewandt wird: Das Projekt „Healing of Memories (HoM)". 2005 fand in Klausenburg (rum. Cluj [-Napoca]) ein interdisziplinäres Symposion mit dem Titel „Healing of Memories" auf Anregung der Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa (GEKE) in Zusammenarbeit mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) statt.[49] Siebenbürgen (rum. Ardeal oder Transilvania) bot sich für das Projekt besonders an: Hier leben verschiedene Nationalitäten und Konfessionen nebeneinander, zumeist orthodoxe Rumänen, katholische und reformierte Magyaren, zumeist katholische Szekler, Minderheiten von mehrheitlich lutherischen Sachsen und mehrheitlich katholischen Donauschwaben sowie oftmals christlich-erweckte Rom. Das Denken der Menschen ist sehr häufig eng mit dem ethnischen Gruppendenken verknüpft, Konflikte zwischen den Nationalitäten sind oftmals mit sozialen Problemen verschränkt und oft sind Konflikte zwischen den Nationalitäten gleichbedeutend mit konfessionellen Konflikten.[50]

2008 wurde in Hermannstadt (rum. Sibiu) ein „Interkonfessionelles Zentrum für Kommunikation und Versöhnung zwischen Kirchen, Kulturen und Religionen in Südost-Europa" gegründet, das u.a. vom Lutherischen Weltbund und dem Reformierten Weltbund unterstützt wird. Direktor der Stiftung „Foundation Reconciliation in South East Europe (RSEE)" wurde der württembergische Pfarrer und ehemalige Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes Dieter Brandes. In weiterer Folge wurde das Projekt der Verantwortlichkeit des Ökumenischen Rats der Kirchen überantwortet, wissenschaftliche Begleitung erfuhr das Projekt vom Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.

U.a. sind Ziele der Arbeit von Stiftung und interkonfessionellem Zentrum, „Versöhnungsprozesse zwischen Kirchen, Kulturen und Religionen und den interkulturellen und interreligiösen Dialog in Südosteuropa zu fördern sowie der Entfremdung zwischen west- und osteuropäischer Kultur entgegenzuwirken".[51] Inhaltliche Basis des HoM-Projekts ist die 2001 von der KEK und dem Rat der europäischen Bischofskonferenzen (Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae) verabschiedete Charta Oecumenica, bei deren Entstehung Reinhard Frieling, Leiter des Konfessionskundlichen Instituts von 1982 bis 1999, ein maßgeblicher spiritus rector war.

Healing of Memories erfolgt nach dem hier entwickelten Modell in einem dreistufigen Prozess, in dem ein neues, integratives Geschichtsverständnis entwickelt wird.

47 Klaus *Heine*, Wir weigern uns, Feinde zu sein – Niederösterreichische PfarrerInnenkonferenz in Jerusalem. In: Standpunkt [SEB] 217/2014, S. 20–23, hier: S. 21.

48 Vgl. u.a. Institute for Healing of Memories [Homepage]; online: http://healing-memories.org/ [Abfr. v. 23.1.2015]; Institute for Healing of Memories, Programme Evaluation of Healing of Memories Workshops, submitted by Alphonese Niyodusenga and Stephen Karakashian, Cape Town o.J. [2012]; online: http://healing-memories.org/images/stories/articles/Programme_evaluation_HOM_workshops.pdf [Abfr. v. 25.1.2015].

49 Vgl. Elisabeth *Parmentier*/Michael *Beintker*/Thomas *Wipf*, Bericht des Präsidiums. In: Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Texte der 6. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft – in Budapest, 12. bis 18. September 2006, hgg. v. Wilhelm Hüffmeier/Martin Friedrich, Frankfurt/Main 2007, S. 189–213, hier: S. 210.

50 Vgl. Konrad *Gündisch*, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, unter Mitarbeit v. Mathias Beer, München ²2005, v.a. S. 127–133; Hermann *Pitters*, Geschichte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien unter dem Gesichtspunkt „Healing of Memories" [2006]; online: http://ev-theol.ro/content/texte/geschichte_kirche.pdf [Abfr. v. 26.1.2015]; Karl W. *Schwarz*, Heilendes Erinnern. Ein Dialog über die Geschichte der christlichen Kirchen in Rumänien. In: biblos 56 (2007), S. 125–142.

51 Konfessionskundliches Institut Bensheim: Pressemitteilung 4/2008 v. 15.4.2008; online: http://www.ki-bensheim.de/fileadmin/user_upload/dokumente/Pressemitteilungen/Pressemitteilung_KI_2008-04_HoM.pdf [Abfr. v. 25.1.2015].

„Healing Memories is a process of generations that includes:

- Partial process A: walking together through history
- Partial process B: taking share in the pain of others
- Partial process C: preparing the future together"[52]

Die erste Stufe besteht aus einer interdisziplinären Erarbeitung einer Synopse verschiedener Geschichtssichten; anders ausgedrückt: Durch eine Parallelgeschichtsschreibung geschieht ein gemeinsamer Gang durch die Geschichte. Auf der zweiten Stufe werden Geistliche und andere Meinungsträger in interkultureller Kompetenz und Seelsorge sowie Mediation ausgebildet und trainiert, wobei eigene Traditionen durch die Brille eines interkulturellen Dialogs wahrgenommen werden. Die dritte Stufe befasst sich damit, die Zukunft gemeinsam zu gestalten.[53]

Die Idee des HoM-Prozesses besteht also grundsätzlich darin, die „beteiligten Partner jeweils in die Erinnerungsperspektive der anderen [zu] versetzen und unterschiedliche Geschichtsdeutungen zu[zu]lassen, statt sich über sie mit der eigenen Perspektive hinwegzusetzen".[54] Aus einem Gegeneinander, geprägt durch ein Freund-Feind-Denken, soll durch den HoM-Prozess ein Miteinander nach dem Modell der Einheit in der Vielfalt werden; denn an eine Gleichmachung der Geschichte ist nicht gedacht.

Schlussbemerkung

Das Grimm'sche Wörterbuch vermerkt unter dem Stichwort „Feind" lapidar: „feind [...] steht fast auf allen blättern der bibel und es wäre überflüssig stellen herzuschreiben".[55] Jesus setzt im Umgang mit Feinden aber andere Akzente. „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar." (Mt 5,39) Es geht Jesus bei dieser Direktive nicht um eine Gewaltlegitimierung, die man darin auch sehen könnte, sondern um das Ausbrechen aus der Gewaltspirale; Rache soll unterbunden, ein Freund-Feind-Schema gebrochen werden. Der Verzicht auf ein Ius Talionis „entspringt der Erkenntnis, daß der Schaden, unter dem die menschliche Gemeinschaft leidet, auf dem Wege des vergeltenden Rechts nicht geheilt und nicht neu aufgebaut werden kann".[56] Nicht nur aus diesem Grund gebietet er seinen Nachfolgern auch die Feindesliebe: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben' und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." (Mt 5,43-45)

Zum Autor:
DDr. Karl-Reinhart Trauner ist Militärsuperintendent der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich.

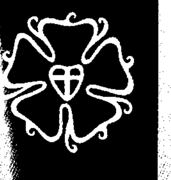
52 Reconciliation in South East Europe (Homepage der Foundation Reconciliation in South East Europe); online: http://www.healingofmemories.ro/ [Abfr. v. 25.1.2015].
53 Vgl. Process Healing of Memories (Homepage der Foundation Reconciliation in South East Europe); online: http://www.healingofmemories.ro/preocess-healing-of-memories [Abfr. v. 25.1.2015].
54 *Parmentier/Beintker/Wipf*, Bericht des Präsidiums, S. 210.
55 DWB III (1862), Sp. 1457.
56 Walter *Grundmann*, Das Evangelium nach Matthäus (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 1), Berlin [6]1986, S. 171.

Standpunkt

ZEITSCHRIFT DES EVANGELISCHEN BUNDES IN ÖSTERREICH

Feindbilder – ■

verzerrte Menschenbilder



HEFT 221/2015